

Just Like You

Franz Büttner

Zwei Menschen, ein junger Mann und eine fast doppelt so alte Frau, verlieben sich. Er Schwarz, Fitnesstrainer und Metzgereiverkäufer, sie weiß, Mutter und Lehrerin. Und nein: Sie haben absolut nichts gemein, außer ihrer Schlagfertigkeit, ihrer Intelligenz und ihren Wortwitz. Und genau wegen dieser drei Eigenschaften macht es Freude, sich diesem klischeedurchtränkten Setting zu überlassen und den beiden dabei zuzusehen, wie sie sich ihren Lebensmut bewahren und am laufenden Band ziemlich clevere Konter austeilen. So zumindest am Anfang des Buches.

Denn die Geschichte ist vielerorts immer nur so mitreißend, wie es die Liebesbeziehung der beiden Hauptfiguren ist. Zu Beginn umflattern uns die Schmetterlinge, es umgibt uns das Knistern zwischen den verliebten Protagonisten, das uns heiter und gebannt weiterlesen lässt. Hornby führt die Leser/innen gekonnt an der kurzen Leine und streut neue Informationen als Leckerbissen mit gewiefter Verzögerung ein. Doch recht bald — leider zu bald — flacht die Euphorie ab. Natürlich begehen beide ihre mehr oder weniger gelingenden Seitensprünge. Natürlich finden beide wieder zueinander. Und natürlich sind damit noch lange nicht alle Schwierigkeiten beseitigt.

Beinahe ausnahmslos sind die Figuren restlos satirisch überzeichnet: Die strenge, kirchentreue, Schwarze Mutter, ihr Handy-besessener Sohn, der von einer DJ-Karriere träumt, die belesene, weiße, geschiedene Lehrerin und deren Alkoholiker-Exmann. Und dann ist da noch diese schauderhaft unerträgliche, (noch) verheiratete Bekannte, die ihre zügellosen Fantasien über ein außereheliches Abenteuer der ganzen samstäglichen Schlange beim Metzger kundtut. Kurz gesagt: Stereotypen ohne Ende, aber Unterhaltungspotenzial.

Man merkt, dass Hornbys Schaffen zuletzt besonders im Drehbuch beheimatet war. An vielen Stellen liest sich *Just Like You* wie eine Film- oder Sitcomvorlage. Schließlich glänzt Hornby vor allem in einer Disziplin: dem Dialog. Dieser ist es, der das Buch lebendig und lesenswert macht. In starker Gegenwartsbezogenheit und Nähe zur Gefühlswelt der Figuren schreibt Hornby auf die Pointen hin. Und die sind zauberhaft witzig. Als nicht-britische/r Leser/in sollte man sich hier stets bewusst sein, dass man einen großen Teil des unterschweligen britischen Humors wahrscheinlich gar nicht mitbekommt, geschweige denn versteht.

Insgesamt ist Hornbys Erzählstil schlicht und stets auf den Punkt. Ein sprachliches Feuerwerk darf man nicht erwarten. Den Kultautor für dieses Buch als "poet of the everyday" (*Observer*) anzupreisen, ist überzogen: Die Sprache seines Romans ist weder poetisch, noch verfolgt sie einen besonderen ästhetischen Anspruch. Durchaus ist der Londoner Autor jedoch ein feinsinniger Beobachter des Alltags.

Genau das macht den Roman für deutsche Leserinnen und Leser interessant. Denn hier geht es nicht um irgendeinen Alltag, sondern um die Wochen vor und nach dem Brexit-Referendum aus der Sicht von Menschen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Doch eines ist ihnen gemeinsam: Sie sollen wählen. Für viele Deutsche, für die sich die Zeit des Referendums meist nur in ein paar befremdlichen Schlagzeilen niederschlug, wird es sich lohnen, einmal in diese Welt einzutauchen. Uns Nicht-Briten mag es leichtgefallen sein, sich ein Urteil über die Lage zu bilden. Hornby stellt aber dar, dass diese Wahlentscheidung für eine Person, die sich zwischen zwei Welten hin und her gerissen sieht, mitunter ein Kampf mit sich selbst und dem persönlichen Umfeld bedeuten kann.

Was soll man wählen, wenn man sich aus guten Gründen keineswegs als Europäer, sondern viel eher als Brite fühlt? Hornbys Kniff, den zwanzigjährigen Protagonisten sowohl "Remain" als auch "Leave" wählen zu lassen, illustriert diesen Zwiespalt. Doch mit solch einem Schachzug entzieht sich der Protagonist und letztlich auch Hornby einer klaren Entscheidung, die dem Verlauf des Romans einen Stoß in Richtung Kontroverse versetzt hätte. Es ist bedauerlich, dass sich ein so aufrichtig witziger Roman so wenig traut.

Am Referendum spiegelt Hornby auch das Verhältnis der beiden Hauptfiguren, deren Liebschaft von Beginn an unter einem schlechten Stern steht. Trotz dem gleichbleibenden Altersabstand wird sich die körperliche und seelische Kluft zwischen den Liebenden zwangsläufig weiten. Genauso wird der Brexit trotz der gleichbleibenden geografischen Distanz eine tiefere Spaltung zwischen Großbritannien und Europa erzwingen. Harte Entscheidungen und Stichdaten werden während dem Brexit für einen längeren Genuss der Vorzüge einer engeren Beziehung aufgeschoben und auch die Liebespartner versuchen in glücklicher Zweisamkeit zu leben, solange es noch geht. Es zählt, im Augenblick zu leben und abzuwarten, was die Zukunft bringt – das ist Hornbys Tenor, mit dem er das Buch beschließt. Vermutlich ist das auch der beste Rat, den man Zeitgenossen/innen im Jahre 2020 gegeben kann.

Der Roman ist kurzweilig, er liest sich schnell weg, aber große und vor allem neue Einsichten bleiben aus, obwohl die spannungsreiche Zusammenstellung der Figuren dies eigentlich begünstigen würde. Ob es um Geschlechterrollen oder Bildungsunterschiede geht, oft scheint es sogar, als wolle Hornby überhaupt nicht mit Klischees aufräumen.

Am Ende sind wir um einige witzige und nacherzählungswerte Dialoge sowie ein paar eindruckliche Einblicke in das Londoner Mittelschichtleben reicher. Hier zeigt Hornby feinfühlig und unmissverständlich, wie die traurige Realität des Alltagsrassismus mit dem Brexit aufs Engste verwoben ist. Für diese Betrachtungen ist der selbst in London lebende Hornby sicherlich ein Experte. Außerordentlich bereichern kann *Just Like You* schlussendlich aber nicht. Dafür fehlt dem Roman die Tiefe und vielleicht auch etwas mehr Beschwertheit, durch die Hornbys brillanter Witz noch mehr zum Glänzen käme.

